

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Podz: Petrowastrafte 515.

Inland.

St. Petersburg. Einer Regierungsmittheilung zufolge, ist am 4. Oktober ein Allerhöchstes Reskript an den Senet erfolgt, in welchem der beratenden Kommission beim Ministerium des Innern auf Grund des § 34 der Verordnung über den Reichsschutz vorgeschrieben wird, einen Verbands-Termin für diejenigen Personen festzustellen, welche vor Erscheinen dieser Verordnung auf administrativem Wege verschickt worden sind. Zur Erfüllung dieser Allerhöchsten Bestimmung schreitend, fand die Kommission, daß es jetzt schon möglich sei eine gewisse Anzahl politisch Verdächtiger, die eine geraume Zeit schon an den Orten, wohin sie verbannt waren unter polizeilicher Aufsicht gelebt haben, in Anbetracht der Länge dieser Verbannungszeit, zu befreien. Da jedoch diese bezügliche Bestimmung außerhalb des Allerhöchst vorgeschriebenen Wirkungskreises der Kommission liegt, so hat sie durch den Minister des Innern bei S. M. dem Kaiser darum nachsuchen lassen, ihr das Recht zur sofortigen Befreiung derjenigen Verbannten zu erteilen, die wirklich befunden wurden, von der Verpflichtung einen gewissen Ort nicht zu verlassen, befreit zu werden. S. M. der Kaiser geruht hierzu seine Zustimmung zu erteilen.

Die im Frühling von einem eigens für Handel und Industrie eingesetzten Komite angeregte Frage über Gründung von Staats-Kassen zur Unterstützung und Pensionierung nothleidender und verunglückter Arbeiter, fand im Ministerium das wärmste Entgegenkommen. Das vom Komite eingesandte Statuten-Projekt ist behufs detaillirter Ausarbeitung retournirt worden. In diesen Tagen fand die erste Kommissions-Sitzung unter dem Präsidium P. P. Semonow's statt. Es wurde beantragt,

so rasch wie möglich ans Werk zu gehen. Auf die Frage, in welchen Fällen die Arbeiter auf Unterstützungen rechnen dürften, beschloß die Kommission festzustellen, daß solches bei jedem einzelnen Falle besonders entschieden werden solle. Gleichzeitig mit der Gründung von Kassen, sollen auch Maßregeln in Angriff genommen werden, um die Arbeiter vor Unglücksfällen zu schützen. Der Vertreter des Finanz-Ministeriums, Herr Nebolsin berichtete, daß im Ministerium bereits die Frage ventilirt werde, auf welche Weise man die Fabrikanten bei vorkommenden Unglücksfällen zur Verantwortung ziehen könne.

Ueber die Audienz des neuen britischen Botschafters bei seiner Majestät dem Kaiser wird dem „Regierungs-Anzeiger“ Folgendes gemeldet:

Gatschina, 19. Oktober. Montag, den 12. Oktober geruhte Seine Majestät der Kaiser, wie bereits gemeldet, den am Kaiserlichen Hofe neuakreditirten außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter Großbritanniens, Sir Edward Thornton, in feierlicher Audienz zu empfangen. Der herkömmlichen Sitte gemäß, ist der Empfang eines neuen Botschafters und die Ceremonie der Uebergabe der Beglaubigungsschreiben von besonderen Ehrenbezeugungen begleitet, welche dem Botschafter als bevollmächtigten Vertreter einer ausländischen Macht erwiesen werden. Der neue großbritannische Botschafter traf mit den drei Botschaftssekretairen Le Marchand, Gosselin und Lord Hamilton in Begleitung zweier Sekretaire der Expedition für Ceremonial-Angelegenheiten, der Kammerjunker Graf Cassini und Stürmer, auf der Warschauer Bahn in Gatschina ein und wurde vom Kommandanten General-Lieutenant Baggowit in voller Galauniform auf dem Bahnhof empfangen. Von der Hauptansahrt aus im Palais von Gatschina angelangt, wurde der Botschafter unter dem Vortritt zweier Schnellläufer, zweier Hoffuriere und eines Kammerfouriers und von den beiden Sekretairen des Ceremonialamtes begleitet, in die schon vorher

bereit gehaltenen Räume, die ehemaligen Gemächer der hochseligen Kaiserin Maria Feodorowna, geführt. Eine Viertelstunde vor der für die Vorstellung angelegten Zeit, um 11³/₄ Uhr, setzte sich die Ceremonialproceßion durch die Säle des Palais zu den Empfangsgemächern Sr. Majestät in Bewegung. Die Ehrenwache präsentirte vor dem an ihr vorübergehenden Vertreter Großbritanniens; in einem der Säle wurde Sir Thornton von dem Ceremonienmeister Grafen Orzarowski und dem Kammerjunker Knorring, in dem runden Saal von dem stellvertretenden Oberceremonienmeister Dawydow und dem Hofmarschall Fürsten Golszyn empfangen. Sir Thornton hatte bei der Allerhöchsten Audienz die Ehre, Seiner Majestät seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen und nach der Audienz die Sekretaire der Botschaft vorzustellen. Seine Majestät der Kaiser hatte zur Audienz die allgemeine Generalsuniform angelegt und trug auf der Brust den Stern des Hofenbandordens. Mit derselben feierlichen Ceremonie wurde Sir Thornton sodann in die Empfangsgemächer der Kaiserin geleitet, wo er die Ehre hatte, sich Ihrer Majestät vorzustellen; nach der Audienz fand die Vorstellung der Sekretaire statt. Bis zu seiner Ernennung zum außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter am Kaiserlich russischen Hofe war Sir Thornton 14 bis 15 Jahre großbritannischer Gesandter in Amerika.

Aus Brody schreibt man dem „Russ. Zw.“: daß am 13. Oktober der 5. Transport russisch-jüdischer Emigranten nach Amerika abgegangen ist. Der Transport bestand aus 50 Familien, 50 Unverheiratheten und wurde auf Kosten des Kaisers Franz Joseph ausgerüstet. Am 26. Oktober wird der 6. Transport abgehen, der aus 250 verheiratheten und unverheiratheten Personen bestehen, und über Hamburg nach Amerika gehen wird. Die Agentur der Alliance Israelite haben diese Emigranten mit Lebensmittel versehen und jedem Mann

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. I. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Für die damalige Zeit ziemlich unterrichtet, mehr Diplomat als Soldat, obgleich er sich dem Waffenhandwerk als Beruf zugewendet hatte, stand er an Schlaueit und Geschicklichkeit keinem der Staatsmänner jener Epoche nach. In der Politik war er ein eifriger Schüler Macchiavelli's und es galt ihm als Prinzip, daß jedes Mittel erlaubt und gut sei, wofern es nur zu dem gewünschten Ziele führe.

Natürlich suchte Flemming, dessen Streben dahin ging, am Hofe August's allen politischen Einfluß an sich zu reißen und den König sozusagen unter seine Vormundschaft zu stellen, in geschickter Weise alle diejenigen von den Staatsgeschäften fernzuhalten, welche er im Verdacht hatte, daß sie ihm als Rivalen gegenüber treten könnten. Hoym war ihm unbequem, daher arbeitete er unausgesetzt im Stillen an seinem Sturz, er fürchtete den Einfluß der Gräfin Cosel und war deshalb bemüht, an ihre Stelle irgend eine unbedeutende Person zu bringen; Schulenburg erschien ihm als gefährlich und er hatte daher schon lange ein wachsam Auge auf ihn.

Er hielt stets ihm passende Leute in Reserve, um sie bei erster Gelegenheit auf die Plätze der ihm Mißliebigen zu bringen; es waren Kreaturen, die ihm Alles zu verdanken hatten und ihm mit Leib und Seele ergeben waren und gierig auf eine freigewordene Stelle

lauernten. Wackerbart, Waßdorf, Mantuffel waren auf diese Weise seine Anhänger und treu ergebenen Diener geworden. Voll Eigendünkel und mit großem Selbstbewußtsein begabt, pflegte er zu Zeiten, wo er redseliger als gewöhnlich war, zu seinen Vertrauten zu sagen: „Es ist meine festeste Ueberzeugung, daß die Gelegenheit den Menschen zu dem macht, was er ist. Es giebt Niemand, der nicht für irgend eine Sache die erforderliche Befähigung besäße, sobald sich ihm die Gelegenheit bietet, seine Kräfte daran zu versuchen und sie durchzuführen. Ich vermöchte dafür keinen überzeugendern Beweis beizubringen als meine eigene Geschichte. Als ich in die Welt trat, wendete ich mich der militärischen Laufbahn zu, ich hatte keinen anderen Ehrgeiz, als in der Folge ein Regiment zu erhalten — und nun seht ihr mich heute als ersten Minister und Feldmarschall“ — er wurde im Jahre 1711 mit dieser Charge bekleidet — „obgleich ich niemals ein Kollegium gehört habe. Ich kann füglich sagen, daß ich Sachsen und Polen regiere, ohne auch nur die Geseze dieser beiden Länder ordentlich zu kennen, und trotzdem wird Niemand behaupten können, daß ich meinen Posten nicht ehrenvoll ausfülle.“

Diesem stolzen Selbstgeföhle im Vereine mit seiner Kühnheit hatte er seine glänzende Karriere zu verdanken. Allerdings war gar bald nicht zu verkennen, daß seiner militärischen Begabung jede Erfahrung mangelte und daß seine Thätigkeit als Minister gar häufig die nöthige Schulung und Formgewandtheit vermissen ließ. Sehr lebhaften und aufgeweckten Temperaments, heiteren Sinnes und voll Lebenslust, hatte er doch ein sozusagen moralisches Aussehen; seine Anordnungen und Befehle waren stets sehr bestimmt und kurz und er duldete durchaus keinen Widerspruch.

Sehr reizbar, ließ er sich leicht vom Zorn hinreißen, doch konnte ihn ein witziges Wort sogleich wieder entwaffnen, denn er liebte geistreiche Leute und schlagfertige Einfälle. Er war August's Freund, Vertrauter und Genosse bei seinen Vergnügungen. Es passirte ihm nicht selten, daß er in seiner Familiarität, die ihm dem König gegenüber gestattet war, etwas zu weit ging, doch verstand er es stets, solche Verstöße rasch wieder gutzumachen.

Flemming führte ein wahrhaft fürstliches Haus. Er hatte eine sehr zahlreiche Dienerschaft und hundert Pferde in seinen Ställen stehen. Er sprach außer der deutschen Sprache auch fertig französisch und polnisch und war auch im Lateinischen nicht unbewandert; er wußte das Leben zu genießen, ohne deshalb seine Geschäfte dabei zu vernachlässigen, konnte ungestraft ganze Nächte hindurch an Trinkgelagen sich betheiligen und auf solche durchschwelgte Nächte nach einem kurzen Schlafe von kaum einer halben Stunde sich vollständig erfrischt wieder erheben. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, konnte es ihm nicht fehlen, daß er großen Einfluß gewann an einem Hofe, an dem Vergnügungen und Intriguen die hauptsächlichsten Beschäftigungen waren. Flemming war ein Mann von Eisen, trotz seiner Lebhaftigkeit dem äußeren Anschein nach ein Phlegmatiker und stets Herr seiner selbst.

Sein Aeußeres bot übrigens nichts besonders Bemerkenswerthes; er war ziemlich klein von Gestalt, untersezt, hatte ein rothes Gesicht und wenig ausgeprägte Züge. Er trug, obwohl das bei Leuten von Stand in jenen Tagen nicht Sitte war, keine Perrücke, sondern lange Locken. Flemming häufte sich große Schätze an und vermehrte stets seine Güter; er that nichts umsonst und wußte sich bei wichtigen Geschäften

3 Gulden ausgezahlt. Am 13. November geht der 7. Transport, aus ca. 600 Mann bestehend, ab. In der Volksküche speisen trotzdem noch täglich ca. 300 Mann Emigranten.

Rijew. (Zur Frage über die Verminderung der Trunksucht.) In Rijew nimmt, wie man der „Now. Wr.“ schreibt, diese Frage eine ganz besondere Richtung. Eine Verminderung der Schänken im Süd-Westen steht wohl im Zusammenhang mit der Bestimmung, von der Gesellschaft aus Schanklokale zu eröffnen, um dem gemeinen Arbeiter die Möglichkeit zu geben, nach der gehabten Mühe der Ruhe zu pflegen; besonders will man in diesen Lokalen Theater-Aufführungen bewerkstelligen und zwar an den Sonn- und Feiertagen.

Die Preise der Plätze sollen sehr mäßig angelegt werden, von 5 Kop. beginnend, der Anfang der Vorstellungen 5 Uhr Abends. Das Repertoire soll aus Erzeugnissen reinrussischer Dramatiker zusammengestellt werden.

Ausland.

Die neuesten Nachrichten aus Pest stimmen darin überein, daß, wie bereits gemeldet, dem Grafen Andrássy allerdings vom Kaiser das Portefeuille des Auswärtigen angeboten worden sei, daß Graf Andrássy dieses Anerbieten aber zunächst als nichts Anderes aufgefaßt habe, denn als einen Akt der Höflichkeit, den die Krone ihrem Vertrauensmanne erweisen zu müssen glaubte. In der Form, daß eine jede Weigerung unmöglich gemacht worden wäre, sei das Anerbieten aber nicht gemacht worden, und ob dies überhaupt geschehen werde, lasse sich nicht sagen. Inzwischen trifft Graf Kalnoky, von dessen Kandidatur noch immer die Rede ist, aus Petersburg in Wien ein.

Der „Temps“ bemerkt zu dem österreichischen Rothbuch, nachdem er aus demselben einige Proben mitgetheilt: „Wir können die Sammlung der diplomatischen Korrespondenz des Barons Hammerle über die orientalische Frage nicht schließen, ohne daß wir das Bedürfnis fühlen, den seltenen Eigenschaften des Staatsmannes, dessen Verlust der österreichische Kaiserstaat jetzt zu beklagen hat, die verdiente Anerkennung zu zollen. Das Rothbuch legt auf jeder Seite Zeugnis ab von der Festigkeit, dem Freimuth, dem versöhnlichen Geiste und der Obforge für die Aufrechterhaltung des Friedens, welche den Nachfolger des Grafen Andrássy bei der Leitung der österreichisch-ungarischen Politik ausgezeichnet haben.“

Der Artikel, in welchem die „Prov.-Korr.“ ihren Schmerz über den Ausfall der deutschen Wahlen aushaucht, lautet wörtlich: „Das Streben der Regierung, durch Neuwahlen mehr Geneigtheit für ihre Absichten auch bei den Freisinnigen der Bevölkerung zu finden, ist für jetzt nicht in Erfüllung gegangen; vielmehr hat sich die liberale Bevölkerung in dem Zwiespalte der Nationalliberalen unter sich mehr auf Seite der Sezessionisten gestellt, welche die Regierung gerade um ihrer wirtschaftlichen Politik Willen im Vereine mit der Fort-

schrittspartei entschieden bekämpfen. Weniger als je darf jedoch die Regierung hoffen, ihre Entwürfe für die Neugestaltung des wirtschaftlichen Lebens des Volkes in naher Zeit mit Hilfe der liberalen Partei durchzuführen. Alle weitergehenden Absichten der Regierung sind daher vorläufig gescheitert; es wäre müßig, jetzt zu untersuchen, welche zum Theile augenblicklich vorübergehende Umstände zur Unterstützung der Gegner beigetragen haben. Es handelt sich jetzt bloß um das Ergebnis, welches nicht wegzuleugnen ist.“ Weiterhin beschuldigt die „Prov.-Korr.“, welche die Gistartikel der „Nordb. Allg. Ztg.“, der „Post“ und Genossinnen, sowie die Manifeste der Konservativen nicht zu kennen scheint, die Fortschrittspartei, den wüsten Charakter der Wahlagitation hervorgerufen zu haben.

Aus Berlin ist gemeldet worden, daß die Mittheilungen, welche Fürst Hohenlohe dem Präsidenten der französischen Republik, Grévy, und dem auswärtigen Minister, Barthélemy St.-Hilaire, gemacht, die Beiden sehr befriedigt haben. Diese Mittheilungen lauteten im Wesentlichen dahin, daß es Deutschland durchaus ferne liege, Einwendungen gegen die Bildung eines Ministeriums Gambetta zu erheben, wenn man deutscherseits auch den eventuellen Rücktritt Barthélemy St.-Hilaire's bedauern müsse, der stets die besten und friedlichsten Absichten kundgegeben habe. Im Uebrigen hat sich, wie man aus Paris berichtet, in der Kabinettsfrage nichts geändert; Gambetta beharrt darauf, das Ministerium erst zu übernehmen, wenn die Kammermajorität seinem Programme vollständig zugestimmt hat.

Inzwischen nehmen die Gerüchte von Veränderungen im englischen Ministerium immer festere Gestalt an. Der „Standard“ schreibt: „Es ist der beste Grund zu der Annahme vorhanden, daß Mr. Gladstone nicht nur beabsichtigt, die Schatzkanzlerstelle binnen Kurzem niederzulegen, sondern auch damit umgeht, von dem offiziellen Leben ganz und gar zurückzutreten, und wer auch als Mr. Gladstone's Nachfolger im Schatzkanzleramt genannt wird, so kann darüber kein Zweifel bestehen, daß es kein Anderer als Mr. Childers sein wird, und Lord Northbrook möchte dessen Stelle als Kriegsminister einnehmen. Sir Charles Dilke ist zum ersten Lord der Admiralität bestimmt.“

Die Krisis in England, Frankreich und der Ausfall der deutschen Wahlen inspirirt der „Morning-Post“ einen stark pessimistischen Leitartikel, in welchem es u. A. heißt: „Ereignisse von höchst kritischer Bedeutung bezeichnen die Situation in Europa. In Deutschland findet sich die Politik des Fürsten Bismarck in einer entschiedenen Minderheit in dem neuen Reichstage. Fürst Bismarck ist in einer schwierigen Engpaß gedrängt und die Welt braucht gar nicht erkannt zu sein, wenn er sich versucht fühlen sollte, durch unwiderlegliche Argumente zu beweisen, daß die ungeheueren Militärlasten, welche die Herzen des deutschen Volkes von seinem Abgott als Staatsmann abwenden, in Wirklichkeit durch das, was man das erste Gesetz der Natur zu nennen pflegt, bedingt sind.“

stets sein Trinkgeld zu sichern — oft so ansehnliche Trinkgelder, daß König August eines Tages, als er erfahren hatte, es seien Flemming bei einer solchen Transaction fünfzigtausend Thaler in die Tasche gefallen, zu ihm sagte: „Höre, Flemming, ich weiß, welche Summe Du erhalten hast — das ist zu viel für Dich allein, Du wirst mir die Hälfte davon abtreten.“

Der Minister willigte ein. Dieser Zug kennzeichnet den Gebieter und seinen ersten Diener wohl am besten.

Gegen einen Mann von dem Charakter Flemming's, welcher derartig begabt war und sich so meisterhaft zu beherrschen verstand, anzukämpfen, das war gewiß ein gefährliches Unternehmen für eine Frau von so leidenschaftlichem und heftigem Temperament, wie die Gräfin Cosel, welche überdies jahrelange Erfolge und Triumphe verbüßet und verwöhnt hatten. Ueberdies standen ja hinter Flemming als seine natürlichen Verbündeten alle die Feinde der Gräfin und, was noch mehr sagen will, ihre giftigen Rivalinnen.

Die lange Dauer ihres Glückes hatte die Eiferucht des ganzen weiblichen Hofstaates auf's heftigste erregt, umso mehr, da man nicht im Stande war, irgend etwas aufzufinden, was der Cosel Schaden oder sie in den Augen des Königs herabsetzen konnte. Inmitten dieses verderbten Hofes, wo Liebchaften so leicht angeknüpft und so rasch wieder gelöst wurden, konnte ihr Niemand auch nur das geringste Vergehen vorwerfen, obwohl sie fortwährend von einer ganzen Schaar Bewunderer und Anbeter umringt war. Die eifrigsten Spione vermochten keinen Anhaltspunkt zu entdecken, der sich gegen sie verwenden ließ, ja selbst die Verläumdung war nicht im Stande, ihr etwas anzuhängen. Die Cosel konnte in der That stolz auf sich selbst sein, denn an Charakter und Anstand, im Benehmen und Lebenswandel übertraf sie

alle Frauen ihrer Umgebung. Ihre Feinde geriethen in gelinde Verzweiflung, da sie tagtäglich hören mußten, daß die Gräfin sich durchaus nicht als Maitresse des Königs, sondern vielmehr als seine Gemahlin betrachte.

Die tadellose Ausführung der Cosel, weit entfernt, ihre Feinde zu entwaffnen, war indessen nur geeignet, ihren Haß und ihre Verbitterung zu vermehren. Man hegte fortwährend General Flemming gegen sie auf und selbst Bisthum wurde von seiner Frau schließlich dahin gebracht, weniger aus Bosheit als auch Leichtsinne, die Reihen ihrer Feinde zu vermehren.

Der Feldzugsplan war entworfen. Es handelte sich nur noch darum, eine entsprechend schöne und gewandte weibliche Persönlichkeit zu finden, welche vor dem Schicksal, das man eben der Gräfin Cosel zu bereiten sich anschickte, nicht zurückschreckte, und die sich entschließen konnte, die traurige und erniedrigende Rolle einer Eintags-Favoritin August's II. zu übernehmen. Wußte man doch, wie schwach der König war, und daß er jeder, nur ein wenig coquetten Frau unterliegen mußte! Man mußte ihm auf halbem Wege entgegenkommen, ihm eine neue glänzende Erscheinung zuführen, ihn vorbereiten für eine neue Eroberung, welche die alte seinen Wünschen entspräche.

So begann denn die neue Campagne gegen die Gräfin Cosel.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

In W a r s a u.

Während König August mit der Sorglosigkeit eines Mannes, der nichts zu befürchten, nichts zu verlieren hat,

seinen Vergnügungen oblag, ging Karl XII. rasch seinem Schicksale entgegen. An der Spitze einer Handvoll Soldaten, mit den Verhältnissen des Landes durchaus nicht vertraut, war er mit der Tollkühnheit der Jugend und dem Muthe des Löwen einem Feinde entgegengetreten, dessen Macht und Hilfsquellen er unterschätzte. Nachdem ihm bis dahin das Kriegsglück stets treu geblieben, verließ es ihn plötzlich in der Ebene von Pultawa. Diese Schlacht war eine entscheidende und sie wurde für die Geschichte mancher Länder und vieler Menschen ausschlaggebend.

König August war eben wieder nach Dresden zurückgekehrt, überglücklich, daß die Pracht seines Hofstaates von jenem in Berlin nicht in Schatten gestellt worden war — man hatte sich dort auch nicht die geringste Mühe gegeben, dies zu bewerkstelligen — als ein von der Fürstin Tschern in größter Eile entsandeter Courier mit Depeschen aus Polen eintraf, die ihm die erste Kunde von der vollständigen Niederlage des Schwedenkönigs brachten.

Beim Empfange dieser Nachricht stand August vor Ueberraschung momentan wie versteinert da. Er hatte feierlichst der Krone Polens entsagt und er war anfangs gekommen, sein im Angesichte Europas gegebenes Wort zu halten; indessen war die Gelegenheit, das Verlorene wiederzugewinnen, in der That sehr günstig. . . . In diesem Moment, während der König noch überlegte, was er thun solle, kam Flemming.

„Sire!“ rief er aus, „die durch Waffengewalt erzwungenen Verträge haben keine bindende Kraft. Wir müssen nach Polen zurückkehren.“

(Fortsetzung folgt.)

Localberichte.

Zu früh und mit solch' plumper Unhöflichkeit ist der Winter schon lange nicht mehr bei uns zur Thüre hereingefallen, wie diesmal und die 10° unter Null lagen noch gar nicht in der Berechnung unserer wirtschaftlichen Gewohnheiten. Man hat über „die ältesten Leute, die sich an so was nicht erinnern“, gut lachen. Bei einem so eklatanten Fall von Friedensverletzung holt man gerne bei ihnen Rath und so versichern denn die ältesten Leute, daß sie sich wirklich an einen so frühen Winter, an einen so unvermittelten und jähen Eintritt scharfer Kälte nicht zu entsinnen vermögen. Wohl gab es vor einigen Jahren schon Anfangs November einen kleinen Schneesturm, aber nach kurzer Zeit war Alles überwunden und von einer eigentlichen Kälte war gar nicht die Rede. Ebenso unverhofft wie diesmal die Kälte, trat plötzlich wieder Thauwetter ein; die Kälte ist zwar gebrochen, das Wetter aber durchdringend, unangenehm. Kein Wunder daher, daß Alles was Winterrode und Pelze besitzt, zu diesen Zusucht nahm.

Die Kohlen- und Holzhändler wissen gar nicht wie ihnen geschehen und sie reiben sich aus Vergnügen die Hände, aber Andere reiben sich wieder die Hände vor Kälte und suchen ängstlich ein warmes Obdach. Wir hatten schon lange kein echtes und rechtes Frühjahr mehr, der Lenz und der Mai sind mit ihren blauen Lüften zur Mythe geworden; aber der Herbst hat noch immer Wort gehalten. Jetzt ist uns auch dieser Freund untreu geworden und es bleibt uns daher nichts übrig, als uns auf ein halbes Jahr Winter gefaßt zu machen und vorzubereiten.

Vor einigen Tagen, wo eine so empfindliche Kälte eingetreten war, haben wir zu einer späten Abendstunde ein armes menschliches Wesen in einem Winkel eines noch unvollendeten Gebäudes, zusammengekauert liegen. Es war ein Obdachloser der sich vor dem scharfwehenden Winde, die Nacht hindurch schützen wollte, um sich am nächsten Tage ein Stückchen Brod zu verdienen oder zu erbetteln und so sein armseliges Leben weiter zu führen.

Bei diesem herzzerreißenden Anblick dachten wir an ein „Myl für Obdachlose“. Schon vor einigen Wochen regten wir den Gedanken zur Gründung eines solchen Asyl's, jedoch wie es scheint, ganz vergeblich an. Diese Mythe, die jetzt in allen größeren Städten bestehen und sich der weitgehendsten Theilnahme erfreuen, könnten auch bei uns mit bescheidenen Mitteln eingeführt werden.

Die den Obdachlosen dadurch erwiesene Wohlthat, als auch den Nutzen in moralischer Beziehung hier auseinander zu setzen, halten wir für überflüssig und wollen nur an alle edel denkenden Mitbewohner die Bitte richten, dieser Idee näher zu treten, um den hilfsbedürftigen Mitmenschen zur schweren Winterzeit das Glend zu mildern. Jeder Meinungsaustausch, jeder gute Rath der zur Verwirklichung dieses Projectes beitragen könnte, soll uns willkommen und der kräftigsten Unterstützung der hiesigen Presse versichert sein.

Die Sonntagsvorstellung, die zum Benefiz für den Clown Christoph gegeben wurde, können wir als eine wirklich gelungene bezeichnen. Vor einem zahlreichen

Publikum haben die Künstler Alles, was man nur irgend von solch einer Gesellschaft verlangen kann, aufgeboten, um jedem Cirkusbefucher eine angenehme Zerstreuung zu bereiten. Uebermorgen, Donnerstag wird eine Vorstellung mit neuem und interessantem Programm zum Benefiz für den Direktor Gerard gegeben werden.

Unter Anderem wird der erste Ringkampf zwischen dem Athleten Jean Lüttgens und den durch seine Körperkraft hier bekannten Herrn Reinhardt stattfinden. Ein sehr zahlreicher Besuch steht zu erwarten, was wir auch dem Benefizianten aufrichtigst wünschen.

Schon gar zu oft hatten wir Ursache über die Untugenden der hiesigen Droschkentritter Klage zu führen. So war es auch am Sonnabend Nachmittags, daß durch einen brutalen Späß oder eine Nichtwürdigkeit eines solchen erbärmlichen Menschen viel Unheil hätte angestiftet werden können. Von einem Augenzeugen wird uns Folgendes erzählt:

An der Petrofower Straße stand eine Equipage und harpte ihres Herrn. Der Kutscher mußte auf einen Augenblick vom Bock steigen um ein Packet aus dem Laden zu holen. Zu der nämlichen Zeit kam eine Droschke angefahren und der Lenker hatte nichts Besseres zu thun, als mit der Peitsche zu knallen. Die Kutschpferde wurden in Folge dessen scheu, rasteten mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit von der Stelle, bogten in die Eisenbahnstraße ein, die Equipage rannte an eine mit zwei Personen besetzte Droschke, warf diese samt den Fahrenden um und blieb an einem Laternenpfahl hängen. Der Wagen ist beschädigt worden, sonst aber zum Glück kein weiterer Unfall vorgekommen.

Ein bedauerlicher Vorfall wird uns aus Leczyce gemeldet, der allen denen die unvorsichtig beim Heizen mit der Steinkohle vorgehen, als Warnung dienen möge. Ein, einige Werst von Leczyce wohnender Dorfschmidt, legte sich Abends mit seinen beiden Söhnen nach eingenommenem Abendessen und gemeinschaftlich verrichtetem Gebete, nachdem der ältere Sohn sich noch um seinen wunden Fuß einen auf Kohlenluth gewärmten Verband gelegt und zwar mit eben dem erwähnten Sohne in ein und dasselbe Bett zur Ruhe, während der jüngere Sohn nach angeblich genommener Ueberzeugung, daß die Kohlenluth gänzlich verloscht sei, sich am Fußboden längs der Mauer lagerte. Am Morgen erwachte der Letztere und wunderte sich, daß der Vater und Bruder noch nicht aufgestanden, ging zu deren Schlafstelle und man denke sich dessen Entsetzen, als er Beide entseelt erblickte. Alle angewandten Wiederbelebungsvorversuche blieben fruchtlos. Bei der Obduktion stellte sich heraus, daß die Verunglückten durch Kohlendampf erstickt waren. Daß der jüngere Sohn nicht dem gleichen Unfalle erlag, mag darin seinen Grund finden, daß er am Fußboden und nahe an der Mauer schlief.

Am Samstag Abend ist in unserer Nachbarstadt Zgierz die Spinnerei von Librach u. Margulis durch einen unglücklichen Zufall blitzschnell ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff mit solch einer Rapidität um sich, daß eine Rettung des Gebäudes unmöglich wurde. Die vis-à-vis gelegene Fabrik des Herrn Borst schwebte durch längere Zeit in größter Gefahr, die Scheiben platzen vor Hitze und hatte die Feuerwehr eine schwere Aufgabe, um das tobende Element zu beschränken. Der umsichtigen Leitung und der aufopfernden Thätigkeit der Feuerwehrmänner ist zu verdanken, daß einem größeren Unglück vorgebeugt wurde.

Gestern um 4 Uhr Nachmittags entstand im Bodenraum des Baruch'schen Hauses an der Ziegelstraße Feuer. Die herbeigeholte Feuerwehr hatte es in kurzer Zeit gelöscht und nur einige Bretter vom Fußboden aufgerissen.

Verschiedenes.

Wie Fürst Bismarck über die Wahlergebnisse denkt. — Auf diese jetzt alle Welt mit dem lebhaftesten Interesse beschäftigende Frage eine Antwort zu erhalten, ist einem Kreise von Personen gelungen, aus denen die Verbreitung wichtiger politischer Nachrichten sonst nicht hervorzugehen pflegt, nämlich dem Verein deutscher Studenten in Leipzig. Dieser Verein fand sich am Abend des Wahltages im Leipziger Schützenhause zu seiner ersten „ordentlichen Versammlung“ ein. Die „Leipz. Nachr.“ melden darüber: Der angekündigte Vortrag: „Ueber Tendenz und Ziel des Vereins deutscher Studenten“, sowie die Aussicht, noch am selben Abend das Resultat der Berliner Wahlen erfahren zu können, hatte etwa 200 Commilitonen zusammengeführt. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurden Toaste ausgebracht auf Ihre Majestät den Kaiser und den König Albert von Sachsen. Sodann feierte ein Student den deutschen Reichskanzler. Bald darauf machte das Präsidium den

wenig befriedigenden Ausgang der Wahlen in Leipzig bekannt. In die tiefste Trauer aber versetzte alle Anwesenden ein in der zwölften Nachtstunde aus Berlin einkommendes Telegramm mit dem Inhalte: „Fortschritt vier Mal besiegt, zwei Mal Stichwahl mit Sozialdemokraten.“ Mit bewegten Worten beklagte der Redner dieses unerwartete, betrübende Resultat. Man beschloß, die Kneipe sofort aufzuheben, den Fürsten Bismarck aber noch in derselben Stunde telegraphisch der unentwegten Ergebenheit des Vereins deutscher Studenten in Leipzig auf's Neue zu versichern. — Der Reichskanzler erwiderte hierauf mit folgendem Telegramm:

„Ich danke verbindlichst für Ihr Telegramm und bin durch die Berliner Wahlen weder überrascht noch entnuthigt. Chronische Krankheiten fordern Zeit und Geduld. Ich freue mich, aus Ihrem Telegramm zu ersehen, daß der Verein deutscher Studenten im festen Vertrauen auf die Zukunft mit mir übereinstimmt.“

— Eine seltene Operation. Die „N. M. Z.“ verzeichnet von der Albert'schen Klinik im allgemeinen Krankenhause folgende zu den seltensten Fällen gehörige Operation: Der Fall betrifft einen Mann in den vorgerückten vierziger Jahren, an dem vor drei Jahren in Lemberg wegen Athembeschwerden die Tracheotomie (Kehlkopfschnitt) gemacht werden mußte. Es wurde dem Patienten eine Canüle in die Trachea gelegt, die er zwei Jahre lang trug. Da passirte ihm das Unglück, daß die Platte der Canüle abbrach, und die Canüle selbst ihm in die Trachea hinunterglitt. Bei Versuchen, die von Lemberger Aerzten zur Extraktion des Fremdkörpers mittelst eines Münzenfängers vorgenommen wurden, brach das untere Ende des Münzenfängers ab und blieb ebenfalls in der Trachea. Zwei Fremdkörper von solcher Größe und spitziger Gestalt in der Trachea, das ist keine Kleinigkeit, und wenn Fremdkörper, die den Weg der Luft nicht versperren, auch Jahre hindurch vertragen werden, so ist immerhin Gefahr vor Exulceration durch Decubitus vorhanden. Prof. Albert stellte den Patienten vor einigen Tagen seinem Auditorium vor. Das applicirte Stethoskop läßt keinen Fremdkörper diagnostiziren, die Athmungsgeräusche sind normal. Wohl aber stößt die Sonde in der Tiefe auf ein Hinderniß. Die Schnittwunde, durch welche Prof. Albert die Trachea schon früher in einer Länge von zirka acht Centimetern spaltete, zeigt schon granulirende Ränder. Auf Versuche, die Fremdkörper zu extrahiren, reagirt Patient heftig, darum wird eine tiefe Nariose eingeleitet. Aber auch in dieser scheidet anfangs jede Bemühung. Prof. Albert fährt mit dem Zeigefinger in die Trachea und fühlt die Canüle im linken Bronchus stecken. Die Hörer, bei denen die spannende Erwartung schon in einen Zweifel über das Gelingen der Operation sich umzuwandeln beginnt, sehen den Bewegungen der massigen, mächtig gefrümmtten Kornzange lautlos zu. Man hört nur das leise Athmen des Patienten. Jetzt versenkt sich die Kornzange wieder und kommt mit einem schwarzen Körper, mit der Canüle, zum Vorschein — gleichzeitig aber tönt von zweihundert Hörern ein stürmischer Applaus durch den Saal und in den jugendlichen Gesichtern ist der Ausdruck von aufrichtigster Freude und Begeisterung zu lesen. Prof. Albert lehnt den Beifall bescheiden ab, und fügt bei, daß er zur Auffuchung und Extraktion des zweiten Fremdkörpers erst nach Erholung des Patienten schreiten werde und geht dann sofort zur Besprechung der Tagesfälle über. Das Ereigniß zählt aber mit zu den freudigsten Szenen, die sich in diesem Musentempel abspielten.

Das Diner des Pudels. Am 4. d. als Sarah Bernhardt das Grand Hotel verließ, um eine Spazierfahrt zu unternehmen, fand in der Küche des Hotels die Abfütterung des schwarzen Pudels, welcher die Künstlerin nach Wien begleitet hat, statt. Man denke sich keine ordinäre Hundefütterung in einem schmutzigen Küchenwinkel aus einem unsauberen „Reindl.“ Niagara, der kunstverständige schwarze Pudel, ist ein Gentleman unter den Vierbeinern und gewohnt, auf großem Fuße zu

leben. Niagara wurde von dem gallonirten Diener höflich an der Leine in die Küche geführt, dort servirte man ihm, über besondere Anordnung seiner Herrin, ein halbes Poulard, zwar ohne Kompot und Salat, aber frisch gebraten und ganz delizios aussehend. Der unermüdete Geschäftsführer des Grand Hotel, Herr Tremil, hat kaum je einen dankbareren Gast gefunden, das halbe Poulard verschwand binnen wenigen Minuten und die Gemuthigung, mit welcher Niagara die Knochen benagte, gab Zeugniß, daß die Schmachthastigkeit der Wiener Poulards die volle Würdigung seitens seiner werthen Persönlichkeit fand. Glücklicher Pudel! Wie wenigen Leuten ist es heut zu Tage beschieden, im Grand Hotel Poulards zu speisen!

— Eine neue Elektrizitäts-Ausstellung. Aus London wird gemeldet: Im Krystallpalast wird demnächst eine Elektrizitäts-Ausstellung stattfinden, die erfolgreich zu werden verspricht, da Männer, wie Dr. C. W. Siemens, Dr. Gladstone, Mr. Crichson u. A. m. sich dafür interessieren. Am vergangenen Montag fand im Mansion House unter dem Voritze des Lord Mayors eine Versammlung hervorragender Männer der Wissenschaft statt, welche die Bildung eines Ehrenrathes bezweckte, der den Direktoren des Krystallpalastes mit Bezug auf die genannte Ausstellung mit Rath und That an die Hand gehen sollte. Indem der Vorsitzende der Krystallpalast-Gesellschaft die Wahl des Ehrenrathes vorschlug, bemerkte er, daß kein Garantiefonds erforderlich sein würde, da dieser durch die genannte Gesellschaft beschafft werde; dagegen werde erwartet, daß die Citygilden und andere Korporationen Goldmedaillen und andere Preise aussetzen würden, da die Wichtigkeit des Unternehmens in wissenschaftlicher sowohl, als kommerzieller Beziehung ein derartiges Vorgehen vollständig rechtfertige. Die Preise würden nur für die besten wissenschaftlichen Instrumente auf diesem Gebiet ertheilt werden und die hervorragendsten Aussteller auf der Pariser Elektrizitäts-Ausstellung, Edison u. A., hätten bereits ihre Mitwirkung zugesagt, so daß der Erfolg gesichert erscheine.

Telegramme.

Augsburg, 6. November. Wie die „Allgemeine Zeitung“ erfährt, ist der bisherige apostolische Internuntius in Brasilien, Msgr. Angelo di Pietro, zum Nuntius in München designirt.

London, 6. November. Zur Beschickung der im Jahre 1885/1886 in Rom stattfindenden Weltausstellung hat sich hier ein Centralkomitee gebildet.

New-York, 6. November. Die hiesige Handelskammer veranstaltete gestern Abend zu Ehren der deutschen und französischen Delegirten zur Jubelfeier der Einnahme von Yorktown ein Banquet.

Coursbericht.

Berlin, den —. Novbr. 1881.

100 Rubel = — M. —.

Ultimo = — M. —.

Warschau, den 7. Novbr. 1881.

Berlin	46	32 1/2
London	9	38
Paris	37	60
Wien	80	20

Президентъ г. Лодзи

на основании отзыва Лодзинскаго Уездного по воинской повинности Присутствія отъ 1. с. мѣа за N. 818 объявляетъ жителямъ г. Лодзи, что въ настоящемъ году допущенъ временный роспускъ новобранцевъ изъ христіанъ, по домамъ. Срокъ же для явки на сборный пунктъ назначенъ на 25-го Ноября (6 Декабря) с. г.

Каждый изъ уволенныхъ на сказанный срокъ новобранцевъ, будетъ снабженъ Присутствіемъ особымъ временнымъ билетомъ и билетъ таковой по прибытіи на мѣсто жительства, долженъ предъявить мѣстной полиціи. По истеченіи же срока, въ они должны явиться непременно 25 Ноября (6 Декабря) с. г. къ 8 ч. утра, на сборный пунктъ въ Управление Лодзинскаго Уездного Воинскаго Начальника, въ исправной одеждѣ и обуви, подъ опасеніемъ наказанія опредѣленнаго 216 ст. Устава о воинской повинности.

Городъ Лодзь, 10 Октября 1881 г.

Президентъ: Маковецкіи.

Секретарь: Михальскіи.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht den Bewohnern hiesiger Stadt bekannt, daß in Folge einer Zuschrift des Konfektions-Ministers des Lodzer Kreises vom 1. d. M. unter Nr. 818 in diesem Jahre die christlichen Rekruten zeitweilig nach Hause beurlaubt werden, und der Termin der Stellung auf den Sammelplatz auf den 25. November (6. Dezember) l. J. festgestellt ist.

Jeder von den auf die erwähnte Zeit beurlaubten Rekruten wird von dem Konfektionsamte mit einem besonderen Billet versehen werden; dieses Billet ist er nach Ankunft auf seinem Wohnort der Ortspolizei vorzuzeigen verpflichtet. Nach Verlauf dieser Zeit sind sie alle verpflichtet, am 25. November (6. Dezember) l. J. um 8 Uhr Morgens auf dem Sammelplatz im Bureau des Militärchefs des Lodzer Kreises im entsprechenden Anzuge und Fußbekleidung unter Ahndung der laut § 216 der Statuten der Militärpflicht bestimmten Strafe, unbedingt zu erscheinen.

Zweite russische
Feuer-Assicuranz-Compagnie
 in St. Petersburg
 gegründet im Jahre 1835.

Die General-Agentur in Warschau

beehrt sich zur Kenntniß zu bringen, daß die nachbenannten Herren Agenten ermächtigt sind, für Rechnung der Compagnie Anträge auf Versicherungen von städtischen, landwirthschaftlichen und Fabrikmobilien, wie auch von Waaren und Immobilien entgegenzunehmen und zwar:

Im Gouvernement Warschau:

Herr J. Kochanowicz in Wloclawek.

Im Gouvernement Kalisch:

Herr Samuel Sandelmann in Kalisch.

- = Haymann Sander in Konin.
- = Anton Morawski in Konin.
- = Józef Cohn in Wielun.
- = Maximilian Kempinski in Sieradz.
- = M. Piotrowski in Zduńska-Wola.
- = Józef Sikorski in Sompolno.

Im Gouvernement Kielce:

Herr Ksawery Jeziorański in Kielce.

= Jan Tomaszewicz in Busk.

Im Gouvernement Suwalki:

Herr S. Tobolowski in Kalwarya.

Im Gouvernement Petrikau:

Herr Maybaum u. Ascher in Lodz.

- = Moritz Heimann = =
- = E. Stegmann = =
- = F. W. Tugemann = =
- = Fabian Cohn in Petrikau.
- = Nath August Kozuchowski in Petrikau.
- = S. Semaszko in Petrikau.
- = M. Glücksmann in Pabjanice.
- = David S. Halpern in Tomaszow.
- = Deutsch u. Maelzer in Tomaszow.
- = S. Łęczycki in Częstochow.
- = Stanislaus Janiszewski in Będzin.

Im Gouvernement Lomza:

Herr Alexander Bąkowski in Lomza.

Im Gouvernement Plock:

Herr Samuel Askanas in Plock.

Im Gouvernement Lublin.

Herr S. Lilienstern in Lublin.

Für andere in der vorstehenden Liste nicht erwähnten Ortschaften werden tüchtige Agenten gegen gute Provision gesucht. Offerten beliebe man zu richten an die unterzeichneten

General-Agenten

Kronenberg, Nelkenbaum & Co.

in Warschau,
 Niecała = Straße Nr. 12.

Drugie Rossyjskie

TOWARZYSTWO UBEZPIECZENIA OD OGNI
 w Petersburgu
 założone w. r. 1835.

Generalna Agentura w Warszawie

ma zaszczyt podać do wiadomości, że niżej wymienieni Panowie Agenci, upoważnieni są do przyjmowania deklaracji na ubezpieczenia miejskie, wiejskie i fabryczne oraz towary, jak również nieruchomości na rzecz Towarzystwa a mianowicie:

W Gubernii Warszawskiej:

W-ny F. Kochanowicz w Wloclawku.

W Gubernii Kaliskiej:

- W-ny Samuel Sandelmann w Kaliszu.
- = Haymann Sander w Koninie.
- = Antoni Morawski w Koninie.
- = Józef Cohn w Wieluniu.
- = Maksymilian Kempinski w Sieradzu.
- = M. Piotrowski w Zduńskiej-Woli.
- = Józef Sikorski w Sompolnie.

W Gubernii Kieleckiej:

- W-ny Ksawery Jeziorański w Kielcach.
- = Jan Tomaszewicz w Busku.

W Gubernii Suwałskiej:

W-ny S. Tobolowski w Kalwaryi.

W Gubernii Piotrkowskiej:

- W-ny Maybaum & Ascher w Łodzi.
- = Moritz Heimann = =
- = E. Stegmann = =
- = F. W. Tugemann = =
- = Fabian Cohn w Piotrkowie.
- = Radca August Kozuchowski w Piotrkowie.
- = W. Semaszko w Piotrkowie.
- = M. Glücksmann w Pabjanicach.
- = Dawid S. Halpern w Tomaszowie.
- = Deutsch & Maelzer w Tomaszowie.
- = S. Łęczycki w Częstochowie.
- = Stanisław Janiszewski w Będzinie.

W Gubernii Łomżyńskiej:

W-ny Aleksander Bąkowski w Łomży.

W Gubernii Płockiej,

W-ny Samuel Askanas w Plocku.

W Gubernii Lubelskiej

W-ny S. Lilienstern w Lublinie.

Zdolni Agenci na inne miejscowości, nie objęte powyższym wykazem są poszukiwani za dobrą prowizją.

Wiadomość udzielają niżej podpisani

Generalni Agenci

Kronenberg, Nelkenbaum & Co.

w Warszawie,
 ulica Niecała Nr. 12.

Auf dem Meisterhaus-Platz.

Im geheizten Glashaufe

Amerikanische

Schnell-Photographie.

Ein Portrait kostet 30 Kop., 5 Minuten nach der Sitzung fertig.

Stereoskopen-Ausstellung.

Die schönsten Ansichten der Welt.

Täglich geöffnet von 4 Uhr Nachm. bis Abends 9 Uhr.

Jede Woche neue Bilder. Entree 15 Kop.

Nicolay Nissen,

Photograph aus Berlin.

Ein Paar Equipagen-Pferde

ist zu verkaufen. Näheres Exp. d. Bl.

3-1

Ein vollständiges Geschirr

für ein Paar Pferde, mit Neusilber beschlagen im besten Zustande ist zu verkaufen.

Wo? sagt d. Red. d. Bl.

1-1

Ein der doppelten Buchführung vollkommen gewachsener

junger Mann

wird für eine Tuchfabrik in Lomazchow zu engagiren gewünscht.

Offerten unter N. N. an die Expedition d. Blattes.

3-1

Ein tüchtiger Schlosser

findet in einer hiesigen Spinnerei dauernde Stellung als Aufseher und zur Ueberwachung der Maschinen.

Adresse zu erfahren in der Expedition d. Bl.

3-3

Eine guteingerichtete

Färberei

welche sich, weil bei fließendem Wasser liegend, auch zur Bleicherei eignet, ist zu verpachten.

Näheres in der Red. d. Bl.

3-3

CIRCUS AMERICAIN.

Donnerstag den 29. Oktober (10. November) 1881.

Große-Galla-

Benefiz-Vorstellung

für den Parforce-Reiter

Herrn Dir. Gerard.

An das hochgeehrte P. T. Publikum der Stadt Lodz.

Der Mitbürger hiesiger Stadt Herr Reinhardt, welcher als einer der stärksten Männer von Lodz bekannt ist, hat sich zu einem Ringkampf gemeldet und wird heute der

Erste große Ringkampf

zwischen dem Athleten und Preisring-Kämpfer Dir. Sean Lüttgens, genannt: „Rheinlands-Eiche“ und dem obengenannten Herrn Reinhardt stattfinden.

Zum ersten Male: Großer Siegeskampf der Montenegriener über die Türken.

Zum ersten Male: Komisches Juden-Quartet.

„Saltomortales durch Feuer-Reifen.“

„Lesgenta“ Grusinischer Nationaltanz, getanz von der kleinen 4jährigen Helena Gerard.

Vertheilung von 15 Geschenken; als Hauptgeschenk: ein lebendes Reitpferd.

Fabrik von künstlichen Blumen

Im Hause des Hrn. Pastor Rindthaler, Zawadzka-Straße Nr. 438 werden Blumen auf Berliner, Pariser und Londoner Art angefertigt.

Eben dort werden Federn gefärbt und Mädchen in der Blumenfabrikation unterrichtet.

Bestellungen werden auf das billigste ausgeführt. 3-1

Wienerstühle

Beste Qualität empfing in großer Auswahl

G. Walter.